



JUNGE SINFONIE BERN

Anu Kaipainen	Giorgia Pancaldi	Marcel Keller	Florian Bodenmann	Robert Haag
Carola Bregenzer	Rahel Wid- mer	Sonja Kesselring	Benjamin Frei	Silvan Schläfli
Veronica De Vore	Rabeck G	Madia Weyer	Delia Auer	Jonas Münin
Chiara Haymoz	Sarah Haas	Julia Frobst	Stefan Beck	Mariel Haag
Leo-Phillip Heiniger	Myrim Hunkler	Daniela Wysler	Madeleine Latter	Irène Hernandez
Susann Nussbaumer	Simone Schneide	Marina Munde	Cornelia Bott	Simon Meyer
Raissa Rüefli	Erwan Salembier	Patrizia Mayr	Leonie Williger	Markus Stadler
Marie Salva	Inna Scheidt	Anne Kath rin Platz	Sofia Métraux	Ivan Plaus
Aurélie Schmiedli	Claudia Schmiedli	Johannes Schneide	Silvia Wutrich	Christoph Stadler
Julia Semmler	Felicia Pasca	Florian Schuppli	Malte Scheck	Chen Wong
Andrijana Damjanovic	Laura Fuchs	Florian Wernly	Fabien Monnard	Kaspar Hafner
Maxime Dubois	Tabea Haas	Moritz Zaugg	Matteo Montani	

«Bin ich
das?»

17.06.23 19.00
& 18.06.23 17.00

**Robert Schumann,
Klavierkonzert in a-moll
op. 54**

**P. I. Tschaikowski,
Sinfonie Nr. 5 in e-moll
op. 64**

Klavier: Alex Ruef

Leitung: Ingo Becker

**Rauminstallation:
Samuel Métraux**

**Grosse Halle
Reitschule, Bern**

Eintritt: Kollekte

jungesinfoniebern.ch

Solist

Alexander Ruef, Klavier

Alexander Ruef arbeitet als Pianist, Repetitor, Liedbegleiter und Klavierlehrer. Er war musikalischer Assistent bei den Bayreuther Festspielen für Wagners «Meistersinger von Nürnberg» (Philippe Jordan), Assistent von Philippe Herreweghe an der Opera Vlaanderen in Ghent sowie Pianist bei den Salzburger Festspielen für Strauss' «Ariadne auf Naxos» (Daniel Harding).

Seine Laufbahn begann am Internationalen Opernstudio des Opernhauses Zürich sowie am Theater Hagen, wo er unter anderem die musikalische Leitung der «Dreigroschenoper» von Brecht/Weill innehatte. Hiernach übernahm er die Studienleitung an der Staatsoper Hannover. Alexander Ruef gastierte regelmässig an der Opéra national de Paris als Chef de Chant sowie an der Opera Vlaanderen und arbeitete u.a. mit den Dirigenten Philippe Jordan, Esa-Pekka Salonen, Philippe Herreweghe, Ingo Metzmacher und Daniel Harding zusammen. Seine Ausbildung zum Konzertpianisten genoss er bei Erika Radermacher an der Hochschule für Musik in Bern.

Mit dem Berner «Trioraro» erschien die Gesamtaufnahme der Schumannschen Klaviertrios (Claves) gefolgt von Einspielungen von Violinsonaten der Schweizer Komponisten Adolphe Veuve und Fritz Brun (Prospero).

Nebst seiner Tätigkeit als Pianist, Kammermusiker und Liedbegleiter, interessiert sich Alexander Ruef sehr für sogenannte Kleinkunst, insbesondere Chansons der zwanziger Jahre und arbeitet mit diversen Personen aus verschiedenen Kunstrichtungen zusammen.

Musikalische Leitung

Ingo Becker

Installation

Samuel Métraux Architektur.

www.jungesinfoniebern.ch
Since 2012

Programm

**Robert Schumann,
Klavierkonzert in a-moll op. 54**

- I. Allegro affettuoso**
- II. Intermezzo**
- III. Allegro vivace**

Pause

**Pjotr Iljitsch Tschaikowski,
Sinfonie Nr. 5 in e-moll op. 64**

- I. Andante – Scherzo
(Allegro con anima)**
- II. Andante cantabile,
con alcuna licenza**
- III. Walzer. Allegro moderato**
- IIII. Finale. Andante maestoso –
Allegro vivace (Alla breve) –
Meno mosso**

1.

**«Überhaupt möchte ich alle meine Briefe, die
ich je schrieb, zusammen einmal lesen;
ich würde am Ende verwundert fragen:
Bin ich das?»**

Tagebucheintrag von Robert Schumann, 18. August 1828¹

Bern, 26. Mai 2023

Liebes Publikum

Nach den vielen Briefen, die wir von Robert Schumann und Pjotr Iljitsch Tschaikowski in den letzten Wochen gelesen haben, scheint es uns passend, ebenfalls einen Brief an Sie zu schreiben. Mit rund einer Stunde Musik und zwanzig Metern Papier nehmen wir Sie mit zu zwei Persönlichkeiten der romantischen Musik. Wir haben Briefe, Tagebücher und Schriften gelesen, weil wir mehr darüber erfahren wollten, wer Robert Schumann und Pjotr Iljitsch Tschaikowski waren: was sie beschäftigte, wie sie lebten, welche Emotionen sie in Wort und Musik zu beschreiben suchten. Weil wir ahnten, dass ihre Hoffnungen und Enttäuschungen, Überzeugungen und Zweifel, Gedanken und Gefühle den unsrigen, den Ihren, liebes Publikum, ähnlich waren. Weil uns das Dazwischen zwischen ihren Lebensdaten interessierte. Robert Schumann: 1810–1856. Pjotr Iljitsch Tschaikowski: 1840–1893.

Von den tausenden von Brief- und Tagebuchseiten, die wir gefunden haben, haben wir einige hundert gelesen. Eine Handvoll Passagen möchten wir mit Ihnen teilen und sie neben die Musik stellen, die wir für Sie spielen. Beides – Text und Musik – sind Momentaufnahmen aus den Leben dieser beiden Künstler, Mosaiksteine aus ihrem Denken und Fühlen: Sie ergeben kein ganzes, abgeschlossenes, scharfes Bild. Schumanns und Tschaikowskis Werke und Texte sind facettenreich; sie unterscheiden und verändern sich über die Zeit und geben nicht jeden Rest preis. «Bin ich das?» fragt sich der 18-jährige Schumann beim Gedanken an seine existierenden und zukünftigen Schriften. Und Tschaikowski schreibt: «Es scheint mir, dass Briefe nie ganz aufrichtig sind; jedenfalls wenn ich mich selbst betrachte. Unabhängig von meinem Briefpartner oder von dem Grund, aus dem ich schreibe, mache ich mir immer Sorgen über den Eindruck, den mein Brief nicht nur bei meinem

Briefpartner, sondern sogar bei einem beiläufigen Leser erweckt. Deshalb posiere ich.»²

Briefe schreiben gehörte im europäischen Bürgertum des 19. Jahrhunderts zur täglichen Routine. Ein Brief konnte auch über mehrere Tage hinweg entstehen. Dabei zerfließen die Grenzen zwischen Brief und Tagebuch oft: Gerade Briefe an nächste Verwandte, enge Freund:innen oder Verlobte zeugen von emotionaler Nähe. Sie beinhalten eine Mischung aus Alltagsgeschichten, Klatsch, Kosenamen, Liebeserklärungen und tiefergehenden Beschreibungen der mentalen oder physischen Gesundheit. Auch ein poetischer oder gar literarischer Stil wird in den Briefen verwendet, er durchmischt sich mit einem zuweilen umgangssprachlichen Tonfall. Die Briefe halfen, die räumliche und emotionale Distanz zwischen den Schreibenden zu überwinden, eine Distanz, die sich im 19. Jahrhundert durch rege Kultur- oder Geschäftsreisen ergab. Unüberwindbar blieb jedoch die zeitliche Distanz: Die Zustellung konnte Tage oder Wochen dauern (unseren Brief erhalten Sie übrigens auch mit Verzögerung).

Tschaikowski schrieb gerne und galt als literarisch bewandt. Sein Schreibstil war geprägt vom Sentimentalismus: Im Mittelpunkt dieser Geisteshaltung des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts stehen der Mensch, die menschliche Natur und die unverfälschten, echten Gefühle. Entsprechend ist Tschaikowskis Leben – mitsamt seinen emotionalen Höhen und Tiefen – bestens dokumentiert. Ein paar Jahre nach seinem Tod veröffentlichte sein Bruder Modest eine dreiteilige Biografie über ihn. Musikwissenschaftler:innen haben zudem bisher über 5000 Briefe, mehrere Tagebücher und weitere persönliche Dokumente des Komponisten herausgegeben. Viele der von uns zitierten Briefe sind an seine jüngeren Brüder Anatoly und Modest Iljitsch Tschaikowski sowie an Nadeschda von Meck adressiert. Von Meck war die Witwe eines wohlhabenden Eisenbahnunternehmers und enge Vertraute Tschaikowskis. Er lebte lange Jahre von ihrer finanziellen Unterstützung und bezeichnete sie teilweise als «beste Freundin». Begegnet sind sie sich nie.

Da Tschaikowski bereits zu Lebzeiten an Bekanntheit gewonnen hatte, beschäftigte ihn die Frage, wie nach seinem Tod mit seinem Vermächtnis umgegangen werden würde: «Mich belastet die Vorstellung, dass ich eines Tages bescheidenen Ruhm erlangen werde und dass das Interesse an meiner Musik zu Interesse an mir als Person führen könnte. Nicht weil ich Angst vor der Gesellschaft habe. Hand aufs Herz, mein Gewissen ist rein und ich

habe nichts, wofür ich mich schämen müsste. Aber der Gedanke, dass eines Tages Leute versuchen werden, in meine intimsten Gefühle und Gedanken einzudringen – all das, was ich über mein ganzes Leben hinweg so sorgfältig vor der Menge versteckt gehalten habe... das ist sehr traurig und unangenehm.»³

Auch Schumann beschäftigte der Umgang mit seinen persönlichen Schriften. Er schrieb Tagebücher, führte Haushaltsbücher und korrespondierte fast täglich mit Familie und Freund:innen. Bereits zu Lebzeiten erwog Schumann, einen Teil seiner Briefe zu veröffentlichen. Dabei spielte mit, dass er seine Liebe mit Clara Schumann (geborene Wieck) als romantisches Ideal betrachtete. Clara Schumann, ihrerseits eine gefeierte Konzertpianistin und begnadete Komponistin, publizierte nach dem Tod ihres Ehemannes einen Teil der gemeinsamen Korrespondenz. Allerdings klammerte sie die späten Briefe aus, die ihr inzwischen als psychisch krank diagnostizierter Ehemann in seinen letzten Lebensjahren in einer geschlossenen Institution verfasste. Diese wurden erst nach ihrem Tod veröffentlicht.

2.

**«Ich habe es satt, zu versuchen etwas zu sein,
das ich schlicht nicht bin. Und ich habe es
satt, mich zu zwingen, mich entgegen meinem
Charakter zu verhalten, wie lausig dieser
Charakter auch sein mag.»**

Brief von Pjotr Iljitsch Tschaikowski an Pjotr Ivanowitsch
Jurgenson, 29. Januar 1878⁴

3.

**«Ich habe eine neue Schwäche entwickelt:
Shopping! Gestern habe ich acht Krawatten
gekauft!»**

Brief von Pjotr Iljitsch Tschaikowski an Anatoly Iljitsch
Tschaikowski, 27. Februar 1879⁵

4.

«Mein Rendezvous war für heute Abend geplant. Ein wahrlich bittersüßes Dilemma! Zuletzt konnte ich mich dann endlich entschliessen zu gehen. Ich verbrachte zwei absolut wundervolle Stunden in höchst romantischen Umständen; ich hatte Angst, ich war aufgeregt, ich fürchtete mich vor dem kleinsten Geräusch. Umarmungen, Küsse, eine Wohnung ausserhalb der Stadt (...), zärtliche Zwiegespräche, was für eine Wonne! Ich kam müde und erschöpft, aber mit wundervollen Erinnerungen nach Hause.»

Brief von Pjotr Iljitsch Tschaikowski an Anatoly Iljitsch Tschaikowski, 27. Februar 1878⁶

Im Buch *The Tchaikovsky Papers* publizierte Marina Kostalevsky im Jahr 2018 bisher unveröffentlichte Briefe Tschaikowskis.

In der Einleitung schreibt Kostalevsky, wie schwer nachvollziehbar es sei, dass unzählige Briefe und Zeugnisse aus dem Leben eines so bekannten und beliebten Komponisten bisher unveröffentlicht bleiben konnten – insbesondere weil diese Zeugnisse neben den bereits publizierten im Archiv des Tschaikowski-Haus-Museums in Klin lagerten. Ihre These: Tschaikowski war Monarchist, der orthodoxen Tradition zugetan und offen homosexuell. Gleichzeitig hatte der Komponist – zu Lebzeiten und danach – Kultstatus und in seiner Heimat eine identitätsstiftende Funktion. Je nach Kontext, Epoche oder politischer Ausrichtung des:der Biograf:in passten seine religiösen oder politischen Ansichten nicht ins Bild; das Gleiche gilt für seine sexuellen Vorlieben. In den bisher unveröffentlichten Briefen schreibt Tschaikowski unter anderem über Liebe, Lust und Verlangen. Diese universellen Gefühle galten – in seinem Fall – in der damaligen Gesellschaft als nicht konform. Tschaikowski bringt in seinen Briefen die damit verbundenen Zwänge und Vorstellungen von «richtig» und «falsch» zum Ausdruck und reflektiert sie.

Uns beeindruckt, wie offen sich Tschaikowski äussert: zu seinen Gefühlen, zu seinem Verliebtsein, aber auch zu Besuchen in Männerbordellen. Spannend finden wir auch, wie unser eigenes Lesen von Normen beeinflusst wird: Wie würden wir seine Briefe lesen, wenn wir den Kontext nicht kennen

würden? Was würden wir uns dabei vorstellen? Das Verhältnis von Gefühlen und Normen – in der Gesellschaft, in unseren Köpfen – hat uns auf eine Spur gebracht; diese Spur mündet in zwanzig Meter Papier.

5.

«Der Doktor hat mir sogar verboten, mich stark zu sehnen, nach Ihnen nämlich, weil es zu stark angriffe.»

Brief von Robert Schumann an Clara Wieck, 13. Juli 1833⁷

«Was raubt mir auf einmal die Kraft zur Arbeit? Fantasiere ich am Klavier, so werden's Choräle, schreib' ich, so geschieht's ohne Gedanken – nur einen möchte ich überall mit grossen Buchstaben und Akkorden hinmalen Clara.»

Brief von Robert Schumann an Clara Wieck,
7. Oktober 1837⁸

6.

«Unsere Trauung soll ganz im Stillen auf einem nahegelegenen Dorf gefeiert werden. (...) Versprich mir, den Tag niemandem zu nennen; man kann nicht wissen, ob nicht der Alte vielleicht einen boshaften Streich uns macht.»

Brief von Robert Schumann an Ernst U. Becker,
12. August 1840⁹

Von Liebe, Sehnsucht und Zwängen handeln auch Schumanns Briefe. Hoffnung und Vorfreude sprechen aus dem 27-jährigen Schumann, einige Tage bevor er bei Friedrich Wieck um die Hand dessen 18-jähriger Tochter Clara anhält. Im nächsten Brief an Clara, wenige Tage später, ist er völlig niedergeschmettert: Vater Wieck lässt die Heirat nicht zu. Hunderte Briefseiten von Clara und Robert dokumentieren die Jahre danach: heimliche Treffen, geheimes Schreiben – «ohne kleine Lügen ist es noch bei keinem Paar ab-

gegangen»¹⁰, meint Schumann einmal – und schliesslich, nachdem sie sich die Hochzeit über mehrere Gerichtsprozesse erstritten haben, eine Heirat in kleinstem Kreis.

Nach der Hochzeit, in den Jahren 1840 und 1841, schreibt Schumann Zeilen voller Glück – und den ersten Satz seines Klavierkonzerts. Dessen Hauptthema beginnt mit den Tönen C-H-A-A: Chiara.

7.

«(...) denkst du wirklich, dass es nicht schwer auf mir lastet, mir bewusst zu sein, dass die Leute mich *bemitleiden* und mir *vergeben*, wenn ich eigentlich gar nichts Falsches getan habe! Verstehst du, dass es mich umbringt zu denken, dass sich Leute, die mich lieben, manchmal für mich *schämen*! Es ist schon hundertmal passiert und es wird noch hundertmal mehr passieren. Kurzum, ich will heiraten oder öffentlich eine Affäre mit einer Frau haben, damit diese schäbigen Leute den Mund halten. Ich schere mich einen Dreck um ihre Meinungen, aber sie können den Menschen, die mir nahestehen, Schmerzen zufügen.»

Brief von Pjotr Iljitsch Tschaikowski an Modest Iljitsch Tschaikowski, 28. September 1876¹¹

«Man verändert sich, Zufall und Schicksal verderben oft das schöne Spiel, anderes mischt sich da rein.»¹² Was Schumann an Clara schreibt, gilt auch für Tschaikowski. Immer wieder taucht in seinen Briefen die Frage auf, ob eine Heirat ihm das Leben erleichtern würde. Im Juli 1877 heiratete Tschaikowski schliesslich Antonina Milyukova im engen Kreis. Kennengelernt hatten sie sich erst am 20. Mai desselben Jahres, drei Tage später verlobten sie sich. Es scheint, als ob sich Tschaikowski vor seiner Verlobung Milyukova gegenüber offen über seine bescheidenen Erwartungen an die Ehe geäussert habe. Die Briefe nach der Hochzeit zeugen von Unsicherheit, Verzweiflung und Schuldgefühlen. Einige Monate später verliess er seine Frau bereits, die beiden lebten danach getrennt.

8.

«Wenn man fragt, ob ich in der Liebe die Fülle des Glücks empfunden habe, so antworte ich: Nein, nein und abermals nein!!! Übrigens denke ich, dass es auch in meiner Musik eine Antwort auf diese Frage gibt. Wenn Sie mich aber fragen, ob ich die ganze Macht, die ganze unermessliche Kraft dieses Gefühls verstehe, so antworte ich: Ja, ja und abermals ja, und ich will wiederum sagen, dass ich wiederholt mit Liebe versucht habe, die Qual und zugleich die Seligkeit der Liebe durch Musik auszudrücken.»

Brief von Pjotr Iljitsch Tschaikowski an Nadeschda von Meck, 21. Februar 1878¹³

Tschaikowski entdeckte das Komponieren mit 22 Jahren erst vergleichsweise spät für sich – vorher arbeitete er als Jurist im Justizministerium. Als er diese Kunst verfeinerte, fand er Wege, seine Emotionen in eine lebendige und ausdrucksstarke Musik zu verweben. Darin erkannte sich ein breites Publikum wieder.

An Nadeschda von Meck schreibt er 1878: «Wer glaubt, dass der kreative Künstler sich seiner Kunst bedienen kann, um auszudrücken, was er in genau diesem Moment fühlt, liegt falsch. Sowohl traurige als auch fröhliche Gefühle werden immer aus einer Art Retrospektive ausgedrückt. (...)

Kurz gesagt, der Künstler führt ein Doppelleben: als Mensch und als Künstler. Und diese beiden Leben überschneiden sich nicht immer.»¹⁴ Wir sind gespannt zu erfahren, wie es Ihnen beim Hören geht.

9.

«Es affiziert mich alles, was in der Welt vorgeht, Politik, Literatur, Menschen – über alles denke ich nach meiner Weise nach, was sich dann durch die Musik Luft machen, einen Ausweg suchen will.»

Brief von Robert Schumann an Clara Wieck, 15. April 1838¹⁵

**«Fände ich nur mehr, die mich verstanden, wie
ich alles meine.»**

**Brief von Robert Schumann an W. H. Rieffel,
11. Juni 1840¹⁶**

Auch Schumann beschreibt seine Musik als Ausdruck dessen, was ihn umtreibt und umgibt. «Es spiegelt sich nun einmal alles in meiner Musik»¹⁷, schreibt er aus Wien, wo er nach einem Umzug noch nicht recht heimisch ist und deshalb beim Komponieren nichts zustande bringt. Schumann zeigt sich in seinen privaten Schriften als Komponist, der sich wenig verstanden fühlt und viele seiner Werke als nicht massentauglich erachtet. In seiner Rolle als Musikkritiker – Schumann war jahrelang Herausgeber einer Musikzeitschrift – weiss er gleichzeitig, mit welcher verschiedenen Ohren Musik aufgenommen werden kann: «Der 18-jährige Jüngling hört oft eine Weltbegebenheit aus einer Musik heraus, wo der Mann bloss ein Landesereignis sieht, während der Musiker weder an das eine noch an das andere gedacht hat und eben nur seine beste Musik gab, die er auf dem Herzen hatte.»¹⁸

Komponieren und Musizieren – Schumann improvisierte stundenlang am Klavier – scheint für ihn auch ein Rückzugsort gewesen zu sein. So nimmt seine Musik mal Bezug zu äusseren Begebenheiten, mal bleiben sie aussen vor: Mitten in den gesellschaftlichen Unruhen 1848/1849 in Deutschland beispielsweise komponierte Schumann Revolutionsmärsche, zugleich vertonte er lyrische Gedichte. Clara Schumann schreibt dazu: «Merkwürdig, (...) wie die Schrecknisse von aussen seine innern poetischen Gefühle in so ganz entgegengesetzter Weise erwecken. Über den ganzen Liedern schwebt ein Hauch der höchsten Friedlichkeit, mir kommt alles darin wie Frühling vor, lachend wie die Blüten.»¹⁹

10.

**«Musik konnte ich in der vergangenen Zeit gar
nicht hören, es schnitt mir wie mit Messern in
die Nerven...»**

Brief von Robert Schumann an E. Krüger, Oktober 1844²⁰

«Was aber diese ganze dunkle Seite meines Lebens anlangt, so möchte ich dir ein tiefes Geheimnis eines *schweren, psychischen Leidens*, das mich früher befallen hatte, einmal offenbaren. (...) Du sollst es aber noch erfahren einmal und hast dann den Schlüssel zu allen meinen Handlungen, meinem ganzen, sonderbaren Wesen.»

**Brief von Robert Schumann an Clara Wieck,
29. November 1837²¹**

11.

«Ich hasse es, wenn Leute versuchen, in meine Seele zu blicken... In meiner Musik erhebe ich den Anspruch extremer Aufrichtigkeit; ich bin im Grossen und Ganzen zu traurigen Liedern aufgelegt. Aber zumindest in den letzten Jahren fehlt mir, wie auch dir, nichts und ich kann mich im Allgemeinen als glückliche Person bezeichnen!»

**Brief von von Pjotr Iljitsch Tschaikowski an
Daniil Rathaus, 1. August 1893²²**

In den Schriften der beiden Künstler ist von Liebe und Sehnsucht, Glück, aber auch von Trauer, Krankheit, Verlust, Angst und Tod die Rede. Tschaikowskis Mutter starb 1854 an Cholera, die Trauer darüber begleitete den Komponisten ein Leben lang. Es war der erste in einer Reihe von Todesfällen naher Verwandter und Freund:innen in Tschaikowskis Leben. Auch Robert Schumann verlor früh in seinem Leben für ihn wichtige Menschen. Der Tod einer Cousine bestürzte ihn besonders. Die Angst, darüber den Verstand zu verlieren, äussert er in einem seiner Briefe. Längere Phasen von psychischer und körperlicher Krankheit bis hin zum Suizidversuch und Aufhalten in geschlossenen Einrichtungen prägten sein Leben. Schumanns Musik ist untrennbar mit diesen Umständen verbunden, wenn auch nicht ausschliesslich durch diese bestimmt. Wir hüten uns also davor, zu konkrete Dinge, Ereignisse oder Emotionen in der Musik zu benennen, die wir für Sie spielen.

12.

«Nicht Apfelsinen und Salat durcheinander!»

Brief von Robert Schumann an Clara Schumann,
5. April 1842²³

**«Du musst mit deiner Ernährung vorsichtiger
sein und soweit wie möglich sicherstellen, dass
du jeden Tag zu den gleichen Zeiten isst.»**

Brief von Pjotr Iljitsch Tschaikowski an Anatoly Iljitsch
Tschaikowski, 27. Februar 1879²⁴

**«Es gibt Schönheitshasser, welche behaupten,
Schwäne wären eigentlich grössere Gänse.»**

Brief von Robert Schumann an Clara Wieck, 1834²⁵

Liebes Publikum, wir haben bisher vor allem über starke Emotionen gesprochen. Doch haben wir Ihnen am Anfang dieses Briefes auch geschrieben, die Korrespondenz der Komponisten sei mit viel Alltäglichem gespickt. Eine kleine Auswahl davon haben wir hier zusammengestellt.

Es gäbe noch viel mehr: wie Schumann den Schneefall beschreibt, Tschaikowski gedankenversunken auf eine Wiese schaut, wie sie Witze reisen oder das Haushaltsbudget überschlagen. Das Hin und Her zwischen belanglosem und Bedeutsamen gibt den Briefen eine hinreissende und beinahe dokumentarische Lebendigkeit. Die Briefe haben in uns das Gefühl bestätigt, dass uns – von Umständen, Epoche, Beruf und Status abgesehen – viel mit den beiden Menschen verbindet. Nur dass wir unsere Emotionen nicht als Musik niederschreiben, sondern sie durch die Interpretation der Werke von Schumann und Tschaikowski zum Ausdruck bringen. Weil auch wir beim Spielen fühlen – jede:r für sich, und doch gemeinsam.

13.

«Wo Worte aufhören, beginnt die Musik. (...) Nur ist der Unterschied, dass die Musik über unvergleichlich stärkere Mittel und über eine subtilere Sprache verfügt, um die tausend verschiedenen Nuancen der Gefühle auszudrücken.»

Brief von Pjotr Iljitsch Tschaikowski an Nadeschda von Meck, 1. März 1878²⁶

Schön sind Sie da. Liebe Grüsse,

Joséphine Métraux, Matthias Minder,
Malte Scheck, Benjamin Veress
Junge Sinfonie Bern

PS:

Auf eine Beschreibung der einzelnen Sätze des Klavierkonzerts von Robert Schumann und der 5. Sinfonie von Tschaikowski verzichten wir. Ganz im Geist von Robert Schumann: «Die einzelnen Sätze zu zergliedern, bringt weder uns noch andern Freude.»²⁷

PPS:

Bevor wir uns nun ganz verabschieden: Es gäbe noch 1000 andere Dinge über die genauen Umstände der Werke sowie Details aus den Leben der Komponisten zu erzählen (wussten Sie beispielsweise, dass Felix Mendelssohn Patenonkel von Schumanns ältester Tochter war und dass das Ehepaar Schumann sieben weitere Kinder hatte?). Andere haben dies getan. Einige Namen finden Sie in der Literaturliste, falls Sie Lust haben einzutauchen.

Literatur

Bullock, Philip Ross: Pyotr Tchaikovsky, London, 2016.
Gülke, Peter: Robert Schumann: Glück und Elend der Romantik, Wien, 2010.
Kostalevsky, Marina (Hg.): The Tchaikovsky Papers: Unlocking the Family Archive, New Haven, 2018.

Fussnoten

- ¹ Eismann, Georg (Hg.): Robert Schumann: Tagebücher Band III, Basel/Frankfurt am Main, 1971, S.118. Die Zitate von Robert Schumann haben wir an die neue deutsche Rechtschreibung angepasst.
- ² Tagebucheintrag von Pjotr Iljitsch Tschaikowski Juni 1888, zitiert nach Bullock, Philip Ross: Pyotr Tchaikovsky, London, 2016, S.13. Die Zitate von Tschaikowski haben wir vom Englischen ins Deutsche übersetzt.
- ³ Brief von Pjotr Iljitsch Tschaikowski and Nadeschda von Meck, August 1880, zitiert nach Bullock, S.14.
- ⁴ Kostalevsky, Marina (Hg.): The Tchaikovsky Papers: Unlocking the Family Archive, New Haven, 2018, S.125.
- ⁵ Ebenda, S.158.
- ⁶ Ebenda, S.137.
- ⁷ Weissweiler, Eva (Hg.): Clara und Robert Schumann: Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe Band I, Basel/Frankfurt am Main, 1984, S. 7.
- ⁸ Ebenda, S.33.
- ⁹ Jansen, F. Gustav (Hg.): Robert Schumanns Briefe: Neue Folge, Leipzig, 1904, S.190.
- ¹⁰ Weissweiler, Band I, S.30.
- ¹¹ Kostalevsky, S.111.
- ¹² Weissweiler, Band I, S.49.
- ¹³ Poznanskij, Aleksandr N.: Čajkovskijs Homosexualität und sein Tod - Legenden und Wirklichkeit, in: Kohlhase, Thomas u.a. (Hg.): Čajkovskij-Studien Band III, Mainz, 1998, S.46.
- ¹⁴ Bullock, S. 15.
- ¹⁵ Weissweiler, Band I, S.146.
- ¹⁶ Jansen, S.189.
- ¹⁷ Weissweiler, Band I, S.333.
- ¹⁸ Neuhaus, Gerd (Hg.): Robert Schumann: Gesammelte Schriften über Musik und Musiker Band III, Wiesbaden, 1985, S.200.
- ¹⁹ Litzmann, Berthold: Clara Schumann: Ein Künstlerleben. Nach Tagebüchern und Briefen Band II, Leipzig, 1905, S.191, zitiert nach: Gülke, Peter: Robert Schumann: Glück und Elend der Romantik, Wien, 2010, S.177.
- ²⁰ Jansen, S.244. Das genaue Datum des Briefs ist nicht bekannt.
- ²¹ Weissweiler, Band I, S.50.
- ²² Bullock, S.176.
- ²³ Weissweiler, Eva (Hg.): Clara und Robert Schumann: Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe Band III, Basel/Frankfurt am Main, 2001, S.1167.
- ²⁴ Kostalevsky, S.157.
- ²⁵ Weissweiler, Band I, S.11. Das genaue Datum des Briefs ist nicht bekannt.
- ²⁶ Garden, Edward und Gotteri, Nigel (Hg.): «To my best friend»: Correspondence between Tchaikovsky and Nadezhda von Meck 1876-1878, Oxford, 1993, S.184 und 187.
- ²⁷ Neuhaus, S.202.
- ²⁸ Weissweiler, Band I, S. 58-59.

Kollekte mit Twint



Junge Sinfonie Bern



«Schätze sind mit der Instrumentalkunst *jetzt* nicht mehr zu erlangen. Wie viel muss man tun, um ein paar Taler aus einer Stadt mitzunehmen. (...) Was ist ein Künstler viel mehr als ein Bettler? Und doch, die Kunst ist eine schöne Gabe! Was ist wohl schöner, als seine Gefühle in Töne kleiden; welcher Trost in trüben Stunden, welcher Genuss, welches schönes Gefühl so manchem eine heitere Stunde dadurch zu verschaffen! Und welches erhabenes Gefühl, die Kunst so zu treiben, dass man sein Leben dafür lässt!»

Clara Wieck an Robert Schumann, 21.12.1837²⁸

Konzertvorschau

9. und 10. Dezember 2023 Yehudi Menuhin Forum Bern
Jean Sibelius, 5. Sinfonie; Gabriel Fauré, Pavane op. 50;
Joaquin Rodrigo, Concierto de Aranjuez; Solist: Joel von Lerber

Krompholz
Mehr Musik



KINDERZIMMER. WOHNZIMMER. KONZERTBÜHNE.

Ihr Partner für Flügel, Klaviere und Digitalpianos.



Krompholz Musik AG
Effingerstrasse 51 / 53
3008 Bern
031 328 52 11
www.krompholz.ch

BEBRILLT

HÖRT ES

SICH BESSER.

DESHALB

VERHELFFEN

WIR IHNEN

ZUM DURCHBLICK.

B

BRILLEREI

brillerei.ch

Brillerei Bern
Christoffelgasse 7

Brillerei Riggisberg
Vordere Gasse 8

Brillerei Köniz
Bläuacker 8



Herzlichen Dank unseren Förderer:innen:



SWISSLOS
Culture Canton de Berne



Kultur
Stadt Bern



Burgergemeinde
Bern



BÜRGLI
— WILLERT
STIFTUNG

GVB Kulturstiftung
Fondation culturelle



Danke für Zeit, Expertise und Infrastruktur:



ROSSEHALLE

SM

Schutter Widmer Krieger



A.

métraux&

